

Die Tierfreundin



Neuerdings sehe ich überall Enten. Kürzlich flog eine über eine Kreuzung, aber auch im Garten meiner Überbauung in der Stadt sichtete ich immer wieder welche. Ich dachte immer, Enten leben im Wasser? Warum halten sie sich in der Stadt auf? Nina Haag, Zürich

Liebe Frau Haag

Die Stockente ist die am meisten vorkommende schwimmende Entenart Europas – oder auch einfach Wildente genannt. Männchen im Balzkleid sind mit ihrem grün-metallischen Kopf, dem gelben Schnabel und dem weissen Halsring unverwechselbar. Die Weibchen, unaufgeregt schlicht, sind hellbraun mit orangem Schnabel. Die Stockente ist eine sehr ruffreudige Ente. Wenn sie in der Nähe ist, kann man sie sehr gut hören. Wobei sich Männlein zu Weiblein im Ruf unterscheiden. Die Stockente ist sehr anpassungsfähig, hat nur wenig Angst vor Menschen, lässt sich füttern und kommt so fast überall vor, ob an Seen, in Teichen oder eben auch auf kleinen Wiesen oder Wäldern. Es hat aber in der Tat auch bei diesen Vögeln schon seit längerer Zeit ein Wandel stattgefunden. So besiedeln Stadt-Enten Teiche und Weiher in Parks. Selbst grössere Brunnen werden von ihnen genutzt. Im städtischen Raum werden von Stockenten sogar Nistplätze ausgesucht, die wir für unmöglich halten mögen. Dazu gehören Balkone, Flachdächer auf Hochhäusern oder Ställe. Die Stockente ist zudem in Bezug auf die Nahrung ziemlich anspruchslos. Sie frisst, was sie ohne grossen Aufwand erlangen und auch verdauen kann. Diese Nahrung besteht vorwiegend aus pflanzlichen Stoffen, Samen, Ufer- und Landpflanzen, kleinen Fischen, Larven, Krebsen usw. Wird der Nachwuchs der Stockente flügge, wird auch auf Feldern nach Nahrung gesucht; gern werden dann ausgereifte Körner vom Getreide gefressen, im Herbst Nüsse und Eicheln. Sie sehen also, liebe Frau Haag, abnormal ist ein Besuch von Enten auch ausserhalb eines Gewässers ganz und gar nicht.

Haben Sie Tierfragen?
susanne.hebel@gmx.ch

In eisiger Wildnis

Fotografie Vom Polarvirus infiziert: Die Zürcherin Sandra Walser (42) ist Historikerin und als Reiseleiterin, Referentin und Fotografin mehrere Monate im Jahr in der Arktis sowie in der Antarktis unterwegs. Nun hat sie ein Buch über eine der ersten touristischen Polarfahrten der Geschichte geschrieben. **Von Isabella Seemann**

Zu den Naturerlebnissen der Arktis und Antarktis gehören nicht nur Eis und Polarlichter, sondern auch wild lebende Tiere. Welche Begegnung hat Sie beeindruckt?

Sandra Walser: Die Polargebiete vermögen mich immer aufs Neue zu überraschen, obwohl ich mittlerweile rund 600 Tage dort verbracht habe. Unvergesslich ist meine erste und einzige Begegnung mit Kaiserpinguinen. Das war im Weddellmeer. Unser Schiff parkte im Packeis, und ich genoss die Abendstimmung an Deck, als ich ein Geräusch hörte, das ich bisher nur aus Tierdokumentationen kannte. Es handelte sich um die Laute einer Gruppe von Kaiserpinguinen, die immer näher kam und schliesslich direkt vor dem Bug Halt machte. Mir traten Tränen in die Augen.

Wie ist es, wenn Sie mit Exkursionen auf Eisbären treffen? Haben die Touristen keine Angst?

Nein, denn wenn wir das Glück haben, Eisbären beobachten zu können, sind wir in aller Regel auf dem Schiff oder einem Zodiac-Schlauchboot. Begegnungen an Land können gefährlich sein. Wir Guides haben daher die Aufgabe, vor jedem Landgang das Gebiet abzuchecken. Nur wenn kein Eisbär da ist, wird die Exkursion durchgeführt – wobei wir die Augen stets offen halten und auch eine Waffe tragen. Für den Fall, dass plötzlich doch ein Eisbär auftaucht, sind wir speziell geschult. In erster Linie gilt es, Ruhe zu bewahren, die wenigsten Tiere greifen an. Dann gibt es ein klar reglementiertes Vorgehen, das darauf abzielt, den Bären zu verschrecken. Nur im äus-



Zügelpinguine in der Antarktis.



Sandra Walser und die Kolonie der Königspinguine.

Bilder: Sandra Walser

sersten Notfall greifen wir zum letzten aller Mittel und schiessen, um zu töten. Im Kontext des schiffbasierten Tourismus ist dies meines Wissens in den letzten 40 Jahren zweimal vorgekommen.

Bei «Antarktis» denken viele an endlose Eis- und Schneemassen. Wie findet man dort die Tiere?

An Land heben sich Pinguine und Robben farblich deutlich von der Umgebung ab. Sind sie im Wasser, verraten sie sich ähnlich wie die Wale, bei denen jedoch noch der Blas dazukommt, durch ihre Bewegungsmuster. Schwieriger gestaltet es sich in der Arktis, wo die Landtiere gut getarnt sind, weil sie natürliche Feinde haben. Die Suche nach Eisbären im Packeis ist eine Herausforderung. Mit den Jahren bekommt man Übung. Es ist durchaus möglich, Eisbären aus mehreren Kilometern Entfernung zu sichten!

Wann ist für Sie als Polarfotografin ein Tierbild besonders gelungen?

Die reine Technik ist für mich sekundär. Mit dem richtigen Blick lassen sich auch mit einem Handy tolle Aufnahmen machen. Sie sollten eine Geschichte erzählen, Emotionen auslösen und einen Moment festhalten, der nicht schon x-tausendmal aus derselben Perspektive eingefangen worden ist.

Haben Sie ein Polartier besonders ins Herz geschlossen?

Natürlich mag ich die beiden Symbole der Polargebiete – den Eisbären und den Pinguin – sehr. Dicht gefolgt wird dieses Duo aber von der Weddellrobbe und der Arktischen Küstenseeschwalbe.

Ihr Buch «Auf Nordlandfahrt» beleuchtet die Anfänge des Polartourismus. Aus welchen Gründen ist man vor über 120 Jahren nach Spitzbergen gereist?

Im Gegensatz zu heute standen Tierbeobachtungen damals nicht im Vordergrund. Fernweh und Abenteuerlust spielten eine grosse Rolle – und definitiv auch Pioniergeist, denn das Ziel der Reise, die ich beleuchte, lag buchstäblich am Rand der bekannten Welt: Noch nie kam jemand weiter nördlich als 82° 45' N, der Nordpol war unerobert.

Im Juni reisen Sie wieder in den hohen Norden. Worauf freuen Sie sich am meisten?

Darauf, mit den Gästen die Magie der Arktis zu entdecken.

Weitere Informationen:

Sandra Walser: Auf Nordlandfahrt – 1896 von Hamburg nach Spitzbergen, Verlag NZZ Libro, Oktober 2018, 39 Franken.

www.sandrawalser.ch